

OTAR IOSSELIANI – **Master of Cinema 1999**

© Laudatio von Dr. Michael Kötz

Meine Damen und Herren, -

Haben Sie gewusst, wie komisch das Leben ist? Nein? Nicht wirklich?
Ich verspreche Ihnen, es ist eine Frage von wenigen Minuten, und Sie wissen es.

Zum Beispiel, wenn die Dame aus der besseren Gesellschaft zur Vertragsunterzeichnung im Hubschrauber einfliegt und der wichtige Herr im weißen Anzug, der kleine Dicke, denkt doch immer nur an das eine; und wirklich immer, dauernd also, - - Sex im Kino als Running Gag.

Bessere Kreise sind nämlich so komisch, weil sie es gar nicht sind. Ich meine: besser. Und der junge Sohn der guten Familie ist ohnehin vielleicht der einzige Realist: er haut nämlich tagsüber immer ab, in die Pariser Halbwelt, da, wo die action ist. Und so blöd und klischeehaft es auch ist: der andere junge Mann, der Gegenspieler, der, mit dem Motorrad, schnappt ihm natürlich - brumm, brumm - die Braut weg. Alles, wie im wirklichen Leben.

Oben im ersten Stock des Hauses, die Bourgeoisie; die Dame singt ein feines Lied und der trottelige alte Ehemann steht so betrogen neben ihr wie der Liebhaber, der kleine Dicke nämlich, nicht weniger dasteht, nur dreister. Kameranach unten: das Söhnchen bringt Kumpane aus der Halbwelt heimlich in den Weinkeller des Hauses. Dorthin übrigens wird auch der angeblich trottelige Alte verschwinden, dorthin, wo der Wein ist.

So, wie er am Ende überhaupt auf's Schönste verschwinden wird, auf und davon, mit dem Boot den Fluss hinunter... Einfach abgehauen. Wortlos natürlich.

Und weil das so ist, im Film „Adieu - planche(r) des vach(es)“, „Tschau, Heimaterde“, den wir gleich sehen werden, müssen wir unter Umständen auch heute abend damit rechnen: dass er vielleicht zwischendurch kurz stiften geht: der Geehrte des heutigen Abends, der Grund für unsere diesjährige Retrospektive - Otar Iosseliani !

Er spielt nämlich im eigenen Film mit, in der Rolle des trotteligen Alten natürlich, in der Rolle dessen, der erstens im Weinkeller verschwinden darf und der zweitens natürlich heimlich die Regie führt...

Herr Iosseliani - ich heiße Sie ganz Herzlich Willkommen bei uns und bin sehr stolz darauf, dass Sie hier sind - beim „Internationalen Filmfestival Mannheim-Heidelberg“ - als Ehrengast des Jahres 1999 !

Ich freue mich auch sehr darüber, dass Sie zusätzlich auch noch an der diesjährigen Internationalen Jury teilnehmen - zusammen mit Johanna ter Steege, Pierre Yameogo, Wolfram Schütte und Alexander Horwath. Ich begrüße also herzlich unter uns auch - die - Internationale Jury 1999 !

Otar Iosseliani lebt und arbeitet seit langem in Paris, ist eigentlich Georgier. Und wenn Sie jemals einen der älteren Spielfilme aus Georgien gesehen haben, dann spüren Sie auch, wie der Wind der alten, wunderbar ironischen, alltagsskurilen Kinematografie Georgiens durch die Filme Otar Iosselianis weht.

Angesichts der geballten, täglichen Ladungen des standardisierten Fernsehens und Mainstream-Kinos, wirken Iosselianis Filme wie Wunderwerke poetischer Zauberei, und zwar einer Zauberei mit der Wirklichkeit.

Wirklichkeit heißt überhaupt das Stichwort für seine Art des Kinos: Iosseliani benutzt Realität nicht zur formbildenden Verwirklichung großer oder bedeutender Ideen. Solch theatralische Unternehmungen fände er wohl vermutlich vor allem komisch.

Iosseliani ist kein Jäger, wenigstens nicht der großen Bedeutungen; Iosseliani ist ein Sammler, ein Sammler der Kunst des Lebens, ein Freund der Menschen mit ihren vielen hübschen und in der Regel vergeblichen Ideen vom guten Leben. Wirkliche Menschen also sollen es sein.

Deshalb findet man auch keine berühmten Schauspieler in Iosselianis Filmen. Ich vermute, seine Art des Blicks würde dazu führen, dass er auch an berühmten Schauspielern zunächst nur das sehen würde, was an ihnen „wirklich“ wirklich ist: ihr Dasein als Stars. -

Es würde mich persönlich allerdings reizen, zu sehen, was er mit Filmstars anstellen würde... Aber er hört bestimmt nicht auf mich.

Er hat ja noch nicht einmal auf die ehemals sowjetischen Autoritäten gehört. Schon sein allererster Film, „April“, wurde 1961 von den Zensurbehörden der UdSSR ordentlich verboten. Das war zwar eine Ehre, aber natürlich war es auch zermürend.

Das Filmemachen ließ er, jetzt 27 Jahre alt, erst einmal sein, wurde Fabrikarbeiter und Matrose. Und das, obwohl er ja auf dem Musik-Konservatorium gewesen war, anschließend Mathematik studierte und auf die Moskauer Filmschule ging.

Einer dieser frühen Filme, 1970, der Film „Es war einmal eine Singdrossel“, durfte in den Westen und lief dann auch auf einem Filmfestival, das sich schon damals der Entdeckung neuer Kinotalente verschrieben hatte - und jetzt dürfen Sie raten. Genau. Er lief hier in Mannheim.

Insgesamt aber ließ der Mann das Herz der sowjetischen Zensoren nicht höher schlagen. Als schließlich 1976 sein wunderbarer Schwarz/Weiß-Film „Pastorale - Ein Sommer auf dem Dorf“, den wir in den nächsten Tagen hier zeigen werden, - als dieser Film erneut verboten wird, - so dass er erst 1982 im Westen zu sehen ist und dann prompt den Kritikerpreis auf den Berliner Filmfestspielen gewinnt - da verlässt Iosseliani am Ende der 70er Jahre seine Heimat und zieht nach Paris. Und das heißt: der französische Alltag wird jetzt georgisch, mindestens in seinen Filmen.

„Die Günstlinge des Mondes“ von 1984 bringen den internationalen Durchbruch. Auf den Filmfestspielen von Venedig erhält er den Großen Preis der Jury. Es folgt 1988 der Spielfilm „Ein Kloster in der Toskana“, und dann, 1989, „E la lumiere fut. Und es ward Licht“ - Iosselianis Ausflug nach Afrika. Dieses Dorf im Senegal, dieses Bild von den Hütten und ihren stolz umherschreitenden Bewohnern, - es hat sich vor 10 Jahren so tief eingegraben, dass es mir bei dem Namen Iosseliani grundsätzlich als erstes einfällt. Übrigens ward es am Ende deswegen Licht in diesem Film, weil dann die Baumsägen und LKWs der Zivilisation alles platt gemacht haben und nur noch die verkohlten Mauerreste der Hütten stehen geblieben sind.... Wieder gab es

den Spezialpreis der Jury in Venedig. Und auch diesen Film werden wir in diesem Jahr hier in Mannheim-Heidelberg zeigen.

Es folgt 1992 die „Jagd auf Schmetterlinge“ - und dann 1996 „Briganten“, der in Deutschland auch in den Kinos gezeigt wurde - und die Sie beide, wenn Sie neugierig geworden sind, jetzt ebenfalls auf dem Festival sehen können.

Und dieses Jahr im Mai in Cannes dann schließlich die Sache mit der Dame und dem kleinen Dicken, dem Söhnchen und dem Weinkeller:
„Adieu - planche(r) des vach(es)“.

Den Liebhabern des Autorenfilms wurde Otar Iosseliani so, besonders in Frankreich, zu so etwas wie einem Garanten, nämlich dafür, dass es anders geht: dass das Kino sich nicht an sogenannte dramaturgische Regeln halten muss (also nicht: maximal zwei Hauptpersonen - auf jeden Fall nur ein dramatischer Grundkonflikt, Problemstellung des Konflikts in der 10., Lösung garantiert bis zur 90. Minute...) - sondern dass das Kino ein Recht hat, so viel Persönlichkeit zuzulassen, wie nur denkbar.

Dass die „Freiheit von allen Mustern“ die Kunst des Kinos ausmacht.

Besonders, wenn einer diese Freiheit so wunderbar zu nutzen versteht, wie dieser Otar Iosseliani.

Sie werden es gleich sehen: mit welcher großer, wenn auch nicht hörbarer, sondern eben sichtbarer Musikalität er uns zeigt, wie traumhaft komisch das Leben ist ...

Meine Damen und Herren,

Otar Iosseliani !